

OFFENE FRAGEN

# Zentralheizung des Universums

Anina Valle Thiele

**Promi-Philosoph Richard David Precht erklärt in seinem neuen Buch die Liebe.**

Wie schreibt man ein Buch, das garantiert zum Bestseller wird, das jedermann gern für den Urlaub in die Tasche steckt und das notfalls als Besinnungsliteratur für schwierige Zeiten herhält? Große Gefühle bieten sich thematisch an, besonders: die Liebe. Von Vorteil ist außerdem ein gewisser Bekanntheitsgrad, und den hat Richard David Precht. Im Januar 2008 hatte die Literaturkritikerin Elke Heidenreich seine populärwissenschaftliche Veröffentlichung „Wer bin ich und wenn ja wie viele?“, ein Streifzug durch die Geschichte der Philosophie, in ihrer Sendung „Lesen!“ empfohlen. Unmittelbar danach landete das Buch auf den oberen Rängen der Spiegel-Bestsellerliste und Precht wurde zum gern gesehenen „Star-Philosophen“ in den deutschen Talkshows. Der Philosophiebestseller wurde mittlerweile mehr als 800.000-mal verkauft und in 16 Sprachen übersetzt. Bereits die erste autobiografische Erzählung „Lenin kam nur bis Lüdenschied“, 2007 verfilmt, war in Deutschland ein voller Erfolg. Darin schildert Precht seine Kindheit in einem für seine Begriffe sehr links-orientierten Elternhaus in Solingen, einer kleinen, westdeutschen Industriestadt. Aber auch in Luxemburg ist Precht, der Ende vergangenen Jahres eine Vorlesungsreihe an der hiesigen Uni abgehalten hat, kein Unbekannter.

Welches Thema auch immer er sich vornimmt, Erfolg scheint vorpro-

grammiert. Wie lässt sich das Phänomen Precht erklären? Anscheinend repräsentiert er alles, was die Masse mag. Er ist charismatisch, eloquent, gut aussehend und damit medientauglich - und seine Ansichten sind nicht unbequem. Precht schreibt nicht nur die richtigen Bücher zur richtigen Zeit, verständlich für jedermann, er weiß außerdem Bescheid, zumindest weiß er in seinen Büchern immer ein bisschen mehr als die Leser. Dieses bisschen verkauft er so bodenständig, dass er nicht wie ein abgehobener Intellektueller wirkt, sondern wie der nette Schwiegersohn von nebenan, der auch mal Cowboystiefel trägt. Oder erklärt sich seine Beliebtheit daraus, dass medientaugliche Intellektuelle in Deutschland Mangelware sind?

In seinem neuen Buch mit dem Titel „Liebe - ein unordentliches Gefühl“ erläutert Precht auf knapp 400 Seiten zahlreiche Theorien der vornehmlich heterosexuellen Partnerwahl sowie unzählbare Facetten der Liebe, für Precht das zentrale Thema. Denn: „Liebe ist nicht alles im Leben; aber ohne Liebe ist alles nichts. Kaum etwas ist uns wichtiger als die Liebe. Sie ist die Zentralheizung unseres Universums, das Gefühl, dass unsere Taten motiviert und ihnen Sinn gibt.“

Hierzu greift er zunächst auf Erklärungen aus der Zoologie zurück und schildert anhand gängiger naturwissenschaftlicher Deutungen das Geschlechterverhalten von Affen, Mäusen, Fröschen und - man reibt sich die Augen - Seepferdchen. Das Vorgehen, den Menschen mit allen

möglichen Tierarten zu vergleichen, begründet er evolutionstheoretisch: „Um das typische Verhalten von Menschen-Frauen zu verstehen, muss man schon in die weiter entfernte Zoologie schweifen. Vom exklusiven Zirkel der ‚Freunde des Grauen Würgers‘ war bereits die Rede. Ein anderer Kronzeuge der Menschlichkeit ist der Gladiatortfrosch (*Hyla Rosenbergi*).“ Immer wieder stößt Precht in der Tierwelt auf menschenähnliche Verhaltensmuster und erstaunliche Parallelen. So lässt sich etwa Treue bereits unter Wühlmäusen nachweisen. Die Präriewühlmaus lebt monogam, die Bergwühlmaus hingegen nicht - und dies liege allein an den zwei Hormonen „Oxytocin“ und „Vasopressin“. Doch wenngleich „Mitgefühl, Zuneigung, Hingabe und Verantwortlichkeit ein Erbe der Natur sind, das wir nicht nur mit Menschenaffen teilen“, habe der Mensch dem Tier die kulturelle Evolution voraus.

**Wie lässt sich das Phänomen Precht erklären? Anscheinend repräsentiert er alles, was die Masse mag.**

An anderer Stelle räumt er denn auch ein: „Menschen sind eine viel interessantere Spezies, als die evolutionären Psychologen es uns glauben machen wollen.“ Und kommt zu dem Ergebnis, dass die Natur nicht allein auf Optimierung, auf das Darwin-

sche ‚Überleben der Fittesten‘ aus sei. Vielmehr setze sich alles durch, was dem Überleben nicht unmittelbar im Weg stünde. So wagt Precht sich zwar nicht auf das Feld kritischer Wissenschaftstheorie, er wahrt aber Distanz zu allzu schalen naturwissenschaftlichen Konstruktionen: „Nicht jedes Weibchen sucht eine gut gefüllte Speisekammer, und nicht jedes Männchen wünscht sich nichts sehnlicher, als jede gebärfähige Frau auf der Straße zu begatten und seine restlichen Vorräte auf die Samenbank zu tragen.“

Zahlreiche Erklärungen von Evolutionstheoretikern, Neurowissenschaftlern, Psychologen und Soziologen werden eingeführt, darunter jene Charles Darwins, Niklas Luhmanns, Judith Butlers oder Ulrich Becks. Präsentiert werden auch absurde, teilweise amüsante Theorien. Leider vermischen sich die vorgestellten Entwürfe oft mit Prechts Wertungen und es ist unklar, wer welche These vertritt. Dabei verwirft der Autor die Theorien zumeist und belehrt uns Leser eines Besseren. Plaudernd führt er durch sein Buch: „Wer sich dabei [im Kapitel über den Einfluss der Gene] langweilt, dem schlage ich vor, jetzt lieber 20 Seiten vorzublättern zum nächsten Kapitel. Hier werden unser Sexualverhalten und unsere Partnerwahl ganz praktisch und konkret. Alle anderen sind herzlich eingeladen.“

Wer die Einladung annimmt, erfährt, dass am Ende doch nicht die Suche nach den besten Genen ausschlaggebend sei, sondern viel eher gemeinsame Werte, ja Gemeinsamkeiten überhaupt: „ein gemeinsames



FOTO: © JENS KOMOSSA

Der Mensch ist intelligenter als ein Frosch:  
Erfolgsautor Richard David Precht erklärt  
„uns“ die Welt.

Hobby oder Sport, ein gleicher Fernseh-, Kino- oder Musikgeschmack, gleiche Urlaubsziele und Lieblingsrestaurants.“ Ganz so nüchtern möchte er es jedoch nicht halten, auch seine Gattin Caroline Mart wäre angesichts einer derartigen ‚Liebeserklärung‘ wohl enttäuscht. Also wird er romantisch und erkennt in der Liebe zwischen Mann und Frau „mehr als die Summe ihrer Teile“, „eine eigenständige Größe ohne biologisch eindeutige Funktion, ein ornamentalen Spandrel von atemberaubender Schönheit und Komplexität“.

Wichtige Zusammenhänge zwischen kultureller Emanzipation und Partnerwahl werden leider ausgeblendet. So stellt Precht zwar fest: „Irgendetwas, so scheint es, hat das mit Kultur zu tun: dass manche Paare keine Kinder wollen, obwohl sie sich diese ohne Zweifel leisten können. Dass Frauen nach der Menopause noch sexuell aktiv sind und dass ungefähr jeder zwanzigste Mann und jede dreißigste Frau homosexuelle Neigungen haben.“ Er fragt sich, woran es liegt, dass beim Klassentreffen zwei der drei weiblichen Schulschönheiten kinderlos geblieben sind. Dazu fallen ihm allerdings nur drei Grün-

de ein: Die langfristige Vermehrung seiner Gene habe man nicht selbst in der Hand; sexuell und emotional begehrte Menschen wüssten um ihre Qualität, dementsprechend seien sie sehr wählerisch und warteten zu lang; sexuell begehrte Menschen sind nicht zwangsläufig Fans von Großfamilien. Der Gedanke, dass einige intelligente Frauen und Männer sich aus ihrem Selbstverständnis heraus durchaus bewusst entscheiden, keine Kinder in die Welt zu setzen, kommt ihm anscheinend gar nicht in den Sinn, zu sehr dominiert offenbar die Vorstellung, dass jeder Mensch über einen naturgegebenen Wunsch nach Reproduktion verfügt.

Natürlich ist Precht klug genug, auf Simone de Beauvoir und die Geschlechterforschung zu verweisen. Die Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht ist ihm geläufig. Über eine derzeit gängige idealisierte Individualität geht er jedoch nicht hinaus: „Die Kultur ist die Leinwand, auf die wir unser Geschlecht malen, und nicht die Biologie. Jede Geschlechterrolle ist damit ein Teil unseres Selbstkonzeptes. Und was wir von uns selbst fühlen und denken, bestimmt unsere Identität.“

Über die zahlreichen bereits vorhandenen populärwissenschaftlichen Liebes-Ratgeber äußert sich der Autor despektierlich. Allerdings stellt sich die Frage, inwiefern sich sein Buch von diesem Mainstream unterscheidet, finden sich doch in seinem Text mit Überschriften wie „Männer wollen auf die Venus und Frauen ein Mars“ zahlreiche Allgemeinplätze: „Wenn der eine den Geist liebt und der andere das Geld, ist das auch nur eingeschränkt gut.“

Fragwürdig erscheint auch Prechts Begründung für die Entstehung von Partnerschaft. Wiederholt führt er an, das Bedürfnis nach Liebe resultiere aus der Geborgenheit der Kindheit und stelle daher lediglich eine Art Kompensation dar. So sei die Liebesbedürftigkeit des Menschen „die normale Erwartungshaltung eines Menschenaffen, dessen Intelligenz und Sensibilität ihm die Fähigkeit verleihen“, wichtige „Elemente seiner frühkindlichen Bindung später und in anderer Form wiederzubeleben“.

Am Ende kann sich der Leser dann doch beruhigt zurücklehnen. Liebe ist wesentlich mehr als ein bio-chemischer Prozess, viel eher ein gesellschaftlicher Vorgang und auch

weit mehr als ein Instinkt: „Sie ist ein Bedürfnis und eine Versammlung von Vorstellungen“, so Richard David Precht, wen man liebe, habe viel mit seinem eigenen Selbstbild zu tun. Auch wenn sich bei zunehmendem Wissen über die Welt „das Problem der Besonderheit, ein ziemlich modernes Problem“, ergebe. Denn je mehr wir über die Welt wüssten und je mehr Vergleichsmöglichkeiten mit anderen wir hätten, umso schwieriger sei es, das Besondere am eigenen Selbst zu erkennen.

Schlussendlich hat der Leser gelernt, dass die Liebe einzigartig und komplex ist und der Mensch intelligenter als ein Frosch. Richard David Precht zufolge ist jedes Buch über die Liebe stets eine Reaktion auf die Erwartungen der Zeit, in der es geschrieben wird. Es bleibt also zumindest eine beunruhigende Frage: Welches sind die Erwartungen der Menschen heute, dass Precht sie mit seinem Buch über „Liebe“ erfüllen kann?

Richard David Precht - Liebe. Ein unordentliches Gefühl. Goldmann Verlag, 397 Seiten.



**woxx - déi aner wochenzeitung / l'autre hebdomadaire**, früher: GréngeSpoun - wochenzeitung fir eng ekologesch a sozial alternativ - gegründet 1988 - erscheint jeden Freitag • **Herausgeberin:** woxx soc. coop. • **Redaktion und Layout:** Luc Caregari (luc.caregari@woxx.lu), Karin Enser (karin.enser@woxx.lu), Léa Graf (lea.graf@woxx.lu), Richard Graf (richard.graf@woxx.lu), Susanne Hangarter (susanne.hangarter@woxx.lu), Jacque Hueber (jacque.hueber@woxx.lu), Raymond Klein (raymond.klein@woxx.lu), Renée Wagener (renee.wagener@woxx.lu), David Wagner (david.wagner@woxx.lu), Christiane Walerich (christiane.walerich@woxx.lu), Danièle Weber (daniele.weber@woxx.lu). Unterzeichnete Artikel und Grafiken geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. **Karikaturen:** Guy W. Stoos • **Fotos:** Christian Mosar • **Verwaltung:** Martine Vanderbosse (admin@woxx.lu) • **Bürozeiten:** Mo. - Fr. 9 - 13 Uhr • **Druck:** c. a. press, Esch • **Einzelpreis:** 1,75 € • **Abonnements:** 52 Nummern kosten 75 € (Ausland zzgl. 28 €); StudentInnen und Erwerbslose erhalten eine Ermäßigung von 35 € • **Konto:** CCPL IBAN LU18 1111 1026 5428 0000 (Neu-Abos bitte mit dem Vermerk „Neu-Abo“; ansonsten Abo-Nummer angeben, falls zur Hand) • **Anzeigen:** Tel. 29 79 99-10; annonces@woxx.lu; Espace Régie, Tel. 44 44 33-1; Fax: 44 44 33-555 • **Recherchefonds:** Spenden für den weiteren Ausbau des Projektes auf das Konto CCPL IBAN LU69 1111 0244 9551 0000 der „Solidaritéit mam GréngeSpoun asbl“ sind stets erwünscht. Bitte keine Abo-Gelder auf dieses Konto • **Post-Anschrift:** woxx, b.p. 684, L-2016 Luxembourg • **Büros:** 51, av. de la Liberté (2. Stock), Luxembourg • **E-Mail:** woxx@woxx.lu • **URL:** www.woxx.lu • **Tel.** (00352) 29 79 99-0 • **Fax:** 29 79 79